

Leseprobe

Der Mond ging als fast kreisrunde Scheibe über den dunklen Wipfeln des Tigerwaldes auf. Es fehlte ihm nur noch ein winziges Stück zur perfekten Rundung.

Die Tigerin Kiara blickte beunruhigt in den nächtlichen Himmel, der heute einen ungewöhnlich schwefelgelben Schimmer hatte. Normalerweise liebte sie die Vollmondnächte, in denen ihr Blut besonders wild durch die Adern floss und sie vor Energie kaum ruhig sitzen konnte. Doch heute war alles anders. Heute empfand sie den Anblick der Mondscheibe nicht wie sonst als majestätisch und verheißungsvoll. Stattdessen fühlte sie, wie sich die dunklen Schatten einer bösen Vorahnung immer weiter in ihr ausbreiteten, je höher der Mond in den nächtlichen Himmel stieg.

Schon seit drei Wochen spürte sie diese seltsame Unruhe. Anfangs hatte sie sich noch eingeredet, es läge an dem geplanten Umzug der Bewohner des Raubtier- und Exotenasyls. Die Wildtiere, die hier in den Gehegen lebten, sollten in das riesige Waldgebiet, das den vielversprechenden Namen Tigerwald trug - und damit auch in die Freiheit - entlassen werden.

Dies hätte eigentlich schon vor zwei Wochen geschehen sollen. Doch kurz vorher fing plötzlich die Erde an zu beben, weshalb die Pläne um einige Tage verschoben wurden. Es handelte sich wohl um ein ungewöhnlich starkes Erdbeben, wie man es hier in der Gegend um Ansbach noch nie erlebt hatte.

Seither war die Unruhe, die Kiara empfand, von Tag zu Tag weiter angewachsen. Daran hatte sich auch nichts geändert, nachdem sie und die anderen Wildtiere erfolgreich in den Tigerwald freigelassen worden waren. Das war jetzt drei Tage her.

Kiara knurrte nervös, während sie aus schmalen Augen die seltsamen schwefelgelben Wolkenfetzen beobachtete, die

scheinbar planlos über den Himmel in Richtung Mond trieben. Irgendetwas stimmte hier nicht. Immer mehr dieser merkwürdigen Schlieren erschienen am Himmel und änderten ihre Farbe von Schwefelgelb in ein flammendes Orange. Auch ihre Form begann sich zu verändern. Die eben noch konturlosen Dunstschwaden nahmen nun die Gestalt feuriger Schlangen an, die sich mit gierig aufgerissenen Mäulern über den Himmel wanden. Dann hatten die ersten Feuerschlangen die Mondscheibe erreicht und züngelten wild an ihrem Rand entlang, sodass es aussah, als werde der Mond langsam von den Flammen verzehrt.

Im Astwerk eines hohen Baumes am Rand der kleinen Senke, die sie vorhin betreten hatte, knackte es.

»Wenn das Feuer den Mond berührt, ist die Zeit der Verschlinger nah!«, klang es entsetzt fauchend aus dem Baumwipfel zu Kiara hinunter.

»Was sagst du da?«, zischte Kiara zurück, während sie versuchte, die Sprecherin zwischen den Ästen besser erkennen zu können. Von allen Wildtieren, die mit ihr in den Tigerwald gezogen waren, war ihr die kleine Wüstenluchsdame Kalaharia am rätselhaftesten. Etwas Geheimnisvolles umgab die sandgelbe Wildkatze mit den schwarzen Pinselohren, wenn man sie denn mal zu Gesicht bekam. Denn Kalaharia war nicht nur geheimnisvoll, sondern auch sehr scheu. Vielleicht lag das auch daran, weil die Kleine auf einem Auge blind war. Jedenfalls schien sie keinem der anderen Wildtiere so richtig zu trauen. Die einzige Freundin, bei der sie ihre Scheu verloren hatte, war die alte Pumadame Pünktchen gewesen. Pünktchen hatte im Tierasyl das Gehege neben Kalaharia bewohnt und war vor einigen Wochen friedlich eingeschlafen. Seither trauerte Kalaharia um die Freundin. Doch obwohl Pünktchen nicht mehr lebte, hatte Kiara in den letzten beiden Nächten gehört, dass Kalaharia noch immer mit ihr sprach, ganz so, als würde sie direkt neben ihr sitzen.

Sie hatte den anderen nichts davon erzählt, da sie die Wüstenluchsdame nur zu gut verstand. Auch Kiaras Vater Tiger, mit dem sie ihr ganzes Leben verbracht hatte, war vor einigen

Wochen gestorben. Seither hatte Kiara ständig das Gefühl, sie könne ihn noch irgendwie spüren.

Sie vermisste ihn so sehr! Und sie wäre so glücklich, wenn sie noch einmal mit ihm sprechen könnte, um ihr schlechtes Gewissen zu beruhigen. Kurz vor seinem Tod hatten sie nämlich einen ganz dummen Streit. Kiara hatte ihrem Vater vorgeworfen, dass er alt und schwach wurde. Er hatte irgendwie krank gerochen und sie konnte den Gedanken nicht ertragen, dass ihr wundervoller, starker Vater plötzlich schwach wurde. Also hatte sie mit ihm gestritten, einfach um sich zu beweisen, dass er noch immer der große Tiger war, der ihr immer zur Seite gestanden hatte.

Schnell verdrängte sie diese dummen Gedanken und konzentrierte sich wieder auf die Wüstenluchsdame.

»Was bedeutet das mit diesem Feuer und den Verschlingern?«, hakte sie beunruhigt nach.

»Ich weiß es auch nicht genau«, kam die ziemlich kläglich klingende Antwort. »Ich bin gewarnt worden. Und ich weiß nur, dass wir unbedingt den Waldwächter finden müssen, sonst sind wir alle in Gefahr.«

»Na toll!«, murrte Kiara unzufrieden. »Du weißt schon, dass wir diesen Waldwächter bereits seit drei Tagen vergeblich suchen, nicht wahr? Du warst doch dabei, als wir die Suchtruppe gebildet haben, die gerade das ganze Waldgebiet nach ihm durchstöbern. Und überhaupt, warum suchst du nicht selbst, sondern hängst hier bei mir rum?«

»Ich glaube, dein Weg ist der richtige. Du wirst ihn finden, denn du bist die Anführerin.«

Kiara brüllte belustigt auf. »Na, das lass mal nicht meine Brüder hören! Vor allem nicht Boris. Der ist doch fest davon überzeugt, dass er unsere Gruppe anführt, dieser Angeber.«

Kiara und ihre drei jüngeren Brüder Boris, Igor und Ussuri waren die einzigen Tiger, die seit der Freilassung nun im Tigerwald lebten. Da sie zu den größten Wildtieren hier gehörten, war es klar, dass sie die Gruppe anführten. Boris war der Kräftigste von ihnen. Am liebsten gab er sich rauflostig, bestimmend und ziemlich angeberisch. Seine beiden Brüder lie-

ßen sich ständig von ihm herumkommandieren. Der schüchterne Igor ging sowieso jedem Streit aus dem Weg und Usuri, der kleinste der drei Brüder, war viel zu gutmütig und bequem, um sich mit Boris herumzustreiten. Außerdem hasste er lautes Gebrüll.

Kiara dagegen ließ sich von Boris nichts gefallen. Das wusste ihr Bruder nur zu gut, darum ließ er seine ältere Schwester auch in Ruhe.

»Wie kommst du darauf, dass ausgerechnet ich diesen Waldwächter finden werde?«, fragte die Tigerin neugierig. »Ich glaube ja nicht einmal daran, dass es ihn wirklich gibt. Vielleicht ist er ja nur eine Erfindung der Waldtiere hier, die sich ein bisschen wichtigmachen wollen. Und vielleicht haben sie sich ja einen Spaß mit uns gemacht, als sie uns bei unserer Ankunft sagten, wir müssten uns bei ihm die Erlaubnis holen, hier zu wohnen.« Sie schnaufte abfällig. »Ein Waldwächter in Form eines schillernden Tannenbaums, der den Tigerwald mit magischen Kräften bewacht ... Also ehrlich, wer glaubt denn schon an so was?« Sie deutete auf die unheimlichen, schwarzen Flechten, die ringsherum den Waldboden und die Stämme der Bäume bedeckten und von Minute zu Minute weiter in die Höhe wuchsen. Wie immer schauderte es sie bei diesem Anblick. »Schillern tut hier schon lange nichts mehr. Überall wächst dieses ekelhafte Zeug. Als alle so begeistert von dem tollen Tigerwald erzählt haben, hab ich mir wirklich was Besseres vorgestellt, als dieses finstere Loch voller abgestorbener Pflanzen!«

»Die Verschlinger sind nah«, murmelte Kalaharia mit abwesend klingender Stimme. »Der Waldwächter wird angegriffen, er braucht unsere Hilfe. Pünktchen sagt, du sollst dich ganz genau umsehen und gut hinhorchen, dann wirst du verstehen!«

Kiara kroch bei diesen Worten ein eisiger Schauer über den Rücken. Ihr Fell stellte sich auf. Unruhig sah sie sich in der Waldsenke um. Sie war kreisrund und von merkwürdigen Baumstämmchen eingerahmt, die ebenfalls dicht von der schwarzen Flechte überwuchert waren.

Während Kiara angespannt dastand, glaubte sie ein leises Säuseln zu hören, das direkt aus der Mitte der Senke erklang. Mit gestäubtem Fell schlich sie zu einem seltsamen Gebilde im Zentrum der Senke, von dem das Geräusch auszugehen schien. Es sah auf den ersten Blick wie ein mit Flechten bewachsener, spitzer Felsbrocken aus. Doch als sie näher kam, glaubte sie unter all den Flechten ein schwaches, langsam pulsierendes Glimmen zu erkennen.

Das Säuseln wurde lauter, und plötzlich hörte sie eine kraftlose, raue Stimme. »Endlich hast du mich gefunden, junge Hüterin! Nur noch etwas länger, und es wäre zu spät gewesen.«

Kiara sprang zurück und gab ein entsetztes Maunzen von sich. Dann fasste sie sich ein Herz und schlich wieder näher. Ihre feine Nase zuckte. Unter dem fauligen Gestank der schwarzen Flechte glaubte sie nun einen Hauch würzigen Tannenduft zu erkennen.

»Bist du etwa dieser ... Waldwächter?«, raunte sie ungläubig.

»Der bin ich, mein Kind«, seufzte das Gebilde müde. »Oder zumindest war ich es, bis die Feurdämonen es geschafft haben, die Erde zu öffnen, um ihre grässlichen Handlanger zu schicken, die uns allen das Verderben bringen sollen.«

»Was ist geschehen?«, knurrte Kiara.

Der Waldwächter nahm seine letzten Kräfte zusammen und begann zu erzählen: »Ich wurde einst erschaffen, um das Gleichgewicht in den Wäldern unserer Welt zu erhalten. Schon immer kämpften die hellen und die dunklen Mächte darum, die Herrschaft über unsere Erde zu erringen. Also wurden wir Wächter erschaffen, um über die Natur zu wachen. Ich bin ein Waldwächter. Doch es gibt auch noch weitere Naturwächter wie zum Beispiel die Wasserwächter, die Wüstenwächter, die Windwächter, die Eiswächter und viele andere mehr. Von allen dunklen Mächten, die existieren, sind die Feurdämonen die Gefährlichsten. Sie wurden einst in die Tiefen unserer Erde verbannt, wo sie nur noch geringen Schaden anrichten können. Doch stets versuchen sie, ihrem dunklen Gefängnis zu entfliehen. Und nun scheinen sie einen Weg

gefunden zu haben, zumindest ihre Hilfsdämonen an die Erdoberfläche zu senden, um uns Wächter so zu schwächen, dass wir die Feurdämonen nicht länger davon abhalten können, den Tiefen der Erde zu entkommen.«

»Hilfsdämonen?«, wiederholte Kiara fassungslos.

Ein leises Seufzen erklang unter der schwarzen Flechtendecke. »Von ihnen gibt es unzählige Arten. Hier haben wir es vor allem mit den Feuerlingen, den Wurzelnagern und den Flechtenbeschwörern zu tun. Sie sind inzwischen so zahlreich, dass meine Kräfte nicht mehr ausreichen, mich gegen sie zu wehren. Zuerst haben sie das Wurzelwerk zerstört, das mich mit dem gesamten Waldgeflecht verbindet. Danach haben sie die Todesflechten beschworen, die sich nun unaufhaltsam überall ausbreiten. Meine Kräfte sind fast vollständig geschwunden.«

Kiara brüllte zornig auf. »Kann man denn nichts dagegen tun?«

»Es gibt eine winzige Chance, der Vernichtung zu entgehen«, flüsterte der Waldwächter mit ersterbender Stimme. »Die Spalte, also der Riss in der Erde, durch den die Hilfsdämonen an die Oberfläche entweichen, muss wieder verschlossen werden. Der Einzige, der weiß, was dafür getan werden muss, ist der Waldkleeschratz. Such ihn auf, junge Hüterin. Rettet den Tigerwald und damit alle Wälder dieser Erde!«

Ein letztes Seufzen erklang, das schwache Glimmen erlosch, dann herrschte tödliche Stille.

»Was wirst du jetzt tun?«, raunzte es nach einigen Minuten recht kläglich aus den Baumwipfeln.

Kiara gab sich einen Ruck. »Ich werde die anderen rufen und dann entscheiden, wie wir weiter vorgehen.« Damit warf sie den mächtigen Kopf in den Nacken und stieß ein ohrenbetäubendes Brüllen aus, das sogar die schwarzen Flechten ringsum für kurze Zeit in ihrem Wachsen erstarren ließ.